

Ortserfahrungen in biografischen Erzählungen von Industriebeschäftigten

Der Wandel des Arbeitsortes und seine Konsequenzen

Der Arbeitsort wird emotional erlebt und hat Bedeutung für die eigene Lebensgeschichte. Erfährt dieser Ort einen deutlichen Wandel, dann ist dies besonders für diejenigen, die früher lange dort gearbeitet haben, eine emotionale Herausforderung. Die Beziehung zu ihrer einstigen Arbeitsstätte und die eigene Lebensleistung am Arbeitsplatz werden dadurch schmerzhaft und identitätsbedrohend infrage gestellt.

Der Arbeitsort ist nicht nur ein Ort, an dem Menschen ihre Arbeit verrichten. Er wird vielmehr auch emotional erlebt. Beschäftigte entwickeln infolge ihrer langen alltäglichen Erfahrungen am Arbeitsplatz eine enge Beziehung zu ihrer Arbeitsstätte, sie spielt eine wichtige Rolle in ihrer Identitätsbildung. Diese Bindung wird im Besonderen dann spürbar, wenn sich nicht nur die Inhalte und die Art der Arbeit verändern, sondern wenn sich auch die Struktur des Arbeitsortes deutlich wandelt. In dem Forschungsprojekt „SPHERE“ (siehe Kasten „Das Forschungsprojekt SPHERE“ auf Seite 77) hat eine Projektgruppe des IAB diese Zusammenhänge auf der Basis von offenen biografischen Interviews und Fokusgruppeninterviews mit Beschäftigten im Nürnberger Süden untersucht (siehe Kasten „Datengrundlage und Methodik“ auf Seite 79).

Der Nürnberger Süden ist durch einen deutlichen Strukturwandel gekennzeichnet: Arbeitsplätze in der metallverarbeitenden Industrie und in der Elektroindustrie wurden in den letzten Jahrzehnten stark abgebaut, während im Dienstleistungssektor neue Arbeitsplätze entstanden. Insgesamt verzeichnete die Stadt Nürnberg jedoch einen überdurchschnittlich hohen Anstieg der Arbeitslosenquote und der Langzeitarbeitslosigkeit. In

den Interviews wird deutlich, dass gerade für diejenigen, die nicht mehr aktiv im Arbeitsleben stehen und die den Niedergang ihres ehemaligen Betriebs miterlebt haben, die emotionale Bindung zu ihrem früheren Arbeitsort



eine besondere Relevanz hat. Anders ist dies bei den Jüngeren, die noch am Arbeitsplatz beschäftigt sind.

Der Arbeitsort wird zu einer Heimat

Die Besonderheiten eines Ortes ergeben sich nicht nur aus objektiven Eigenschaften, sondern auch durch subjektive Erfahrungen. Auch wenn einige Orte, wie ein geschlossenes Fabrikgelände, eine Symbolkraft haben, die über individuelle Erfahrungen hinausgehen, kann der Arbeitsort unterschiedlich wahrgenommen werden. Studien von Umweltpsychologen wie den US-Amerikanern Irwin Altwin und Setha M. Low zeigen, dass sich durch alltägliche Erfahrungen, die über Jahre hinweg an einem Ort gemacht werden, eine emotionale Bindung zu diesem Ort entwickeln kann. Dieses Gefühl der Zugehörigkeit drückt eine besondere Beziehung aus: eine der besonderen Nähe und Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft an einem Ort wie auch zu dem Ort selbst, zu seiner Beschaffenheit, seiner Atmosphäre und seinem Tagesrhythmus.

Mit den alltäglichen (Arbeits-)Routinen und der Einbindung in eine Arbeitsgemeinschaft verändert sich die

Wahrnehmung des Arbeitsortes: Er wird zu einer Heimat. Die emotionale Beziehung, die Beschäftigte zu ihrer Arbeitsstätte entwickeln, führt aber auch zu einer dauerhaften Bindung, die der Geograf Yi-Fu Tuan als „Sense of Place“ bezeichnet. Menschen lernen also nicht nur zu arbeiten, sie lernen auch den Ort der Arbeit (zum Zusammenhang von Ort und Identität siehe auch die Studie von Lars Meier aus dem Jahr 2009).

Eine ehemalige Lageristin, die mehr als 30 Jahre lang bei der AEG tätig war, erinnert sich daran, wie sich ihre persönliche Wahrnehmung ihrer früheren Arbeitsstätte gewandelt hat:

„Ich bin halt immer vorbeigefahren, ich weiß das noch. Da war ich noch kleiner, da bin ich schon mit meinen Eltern vorbeigefahren. Da habe ich immer so hinübergeschaut und meinte: Das ist ein hässliches Ding, da möchte ich ja niemals drin arbeiten. (...) Aber naja, mit der Zeit, wenn du dann drinnen bist, dann kommt dir das gar nicht mehr so hässlich vor. Da bist du es eigentlich gewohnt, das hässliche Ding. (...) Und dass das jetzt so gekommen ist, das hätte ich nie geglaubt, also. (Interviewer: Ja)





Lieber hätte ich mir meinen Kopf runterschrauben lassen, als dass ich dran gedacht hätte, dass die AEG einmal, äh, zumacht. (Interviewer: Ja) War für mich schon ein Schock."

Die Interviewpartnerin berichtet davon, wie für sie im Laufe der Zeit das „hässliche Ding“ zu einem Ort wird, dessen Veränderung sie betroffen macht. Ihre Anpassungsleistung, die ihre frühere Arbeitsstätte für sie zu ei-

ner Heimat und einem Ort ihrer gesellschaftlichen Teilhabe gemacht hat, wird mit der Schließung des Werks infrage gestellt.

Es ist diese enge Verbindung zum Arbeitsort, die besonders in den Erzählungen der älteren ehemaligen Beschäftigten immer wieder thematisiert wird. Veränderungen werden nachvollzogen und emotional erlebt. Erinnerungsstücke wie eine Fotografie der Fabrik sind nicht selten in den Wohnzimmern der Interviewten zu finden. Sie zeugen von einer tiefen Verbundenheit mit dem Ort, die gleichzeitig auch eine Verbundenheit zu der Gemeinschaft der ehemaligen Kolleginnen und Kollegen ist.

Der Wandel des Arbeitsortes greift besonders für Ältere ihre Identifizierung mit diesem Ort an

Gerade in den Fokusgruppeninterviews wird in den Erzählungen vom Wandel des Arbeitsortes die gemeinsame Verbundenheit mit diesem Ort durchlebt. Auch über die gemeinsame Erfahrung der gesellschaftlichen Teilhabe durch die Arbeitsprozesse wird eine gemeinsame ortsbezogene Identität reproduziert. Sie findet ihren Ausdruck in gemeinsamen Erinnerungen daran, wie der Arbeitsort einst ausgesehen hat, und in der Deutung der Veränderungen. So erzählen vier über 70-jährige Männer, die früher bei MAN beschäftigt waren, über die Umgestaltung des Fabrikgeländes:

Person 3: *Das Gelände hat sich natürlich wesentlich verändert, es ist ja viel verkauft worden. (...)*

Person 1: *Um das klar zu machen, wenn Sie jetzt hier rausgehen würden, die Vogelweiherstraße, und fahren da geradeaus runterwärts die Vogelweiherstraße und dann rechts rum und da sind Mauern, und die Mauer, äh, die wird dann bei der Gugelstraße kurz unterbrochen. Da ist es offen. Da ist aber die Mauer durchgegangen, bis zur (...) Frankenstraße, zur Katzwangerstraße.*

Person 3: *Bis zur Verwaltung hin, ne.*

Person 1: *Und da wo keine Mauer mehr ist, das ist alles Gelände gewesen. Wenn Sie da hereinschauen, das war alles MAN und das ist weg. (...) Da, wo die ganze MAN verwaltet worden ist von Nürnberg hier, das ist alles verkauft. Das ist alles weg, alles weg.*

Person 1: *Da, wo der Frankencampus ist, das war alles Verwaltungsgebäude MAN.*

Person 2: *Also für die ganze MAN Nürnberg, ja.*

Person 4: *Wobei das alte Verwaltungsgebäude, also der Vorderbau, ja gar nicht mehr steht. Nur noch der Klett steht noch da, ja, und dann ist es weg. Der ganze Backsteinbau ist weg.*

Das frühere Aussehen des Werkgeländes und seine genaue geografische Ausdehnung gehören auch bei den jüngeren MAN-Beschäftigten zu dem Wissen, das sie im Laufe ihrer Arbeit im Werk erwerben. So erzählt ein 31-jähriger Industriemechaniker, der erst wegen seiner Lehre nach Nürnberg gezogen ist und daher über relativ geringe Ortskenntnisse verfügt, von der Entwicklung des MAN-Geländes:

„Die Frankenstraße, wo sie jetzt lauter Baustellen haben. Die, wenn man vorfährt, kommt man direkt an die MAN. Da ist schon mal ein Tor, so. Da war früher eigentlich ab da bis zum Diana-Platz, war nur MAN. Und in die Richtung, äh, rauswärts, (Interviewer: Ja) okay, war's net so tief. Aber, ähm, das war alles MAN. Früher war Kranbau bei uns. Bei uns war, äh, äh, na, wie heißen die? Schmiede. Also wirklich große Gussteile und so was sind da gemacht

worden. Jetzt direkt auf die MAN bezogen. Die sind, diese Abteilungen, die Hallen sind noch da. Aber es sind jetzt andere Abteilungen drin. Das ist jetzt, man sieht noch die Riesenmaschinen, die's da gebraucht haben, die Kräne. (Interviewer: Ja) Aber die werden halt nimmer genutzt. Damals waren's auch über 10.000 Beschäftigte. Und das ist jetzt alles wegfallen.“

Anders als in den Erzählungen der älteren MAN-Arbeiter drückt sich in der Darstellung des jüngeren Arbeiters jedoch keine emotionale Beziehung zum Arbeitsort – kein „Sense of Place“ – aus. Die eigene Rolle als aktiver Arbeiter am Ort in seiner jetzigen Struktur wird durch die Veränderungen nicht infrage gestellt. Seine derzeitige Arbeit steht somit nicht im Zusammenhang mit der ursprünglichen Gestalt des Werksgeländes.

Bei den älteren Arbeitern der Fokusgruppe, die auf die frühere Ortsstruktur und auf ihre Identifizierung mit ihrer einstigen Arbeitsstätte blicken, sieht dies anders aus. Der Wandel des Arbeitsortes greift für sie auch ihre Identifizierung mit diesem Ort und ihre eigene Biografie an: die Erinnerung an ein Leben, das seinen Sinn auch durch eine sinnvolle Arbeitstätigkeit bekommen hat. Für sie sind die Veränderungen des Werksgeländes daher auch emotionale

Das Forschungsprojekt „SPHERE“

„SPHERE“ ist ein internationales Kooperationsprojekt, das im Rahmen des 7. Rahmenprogramms der Europäischen Union gefördert wird. Der vollständige Titel lautet „Space, Place and the Historical and contemporary articulations of regional, national and European identities through work and community in areas undergoing economic Restructuring and regeneration“ und weist auf die Inhalte des Projekts hin: Verschiedene Forschungsgruppen in der Türkei (Middle East Technical University, Ankara), Frankreich und Großbritannien (London Metropolitan University), Spanien (Universidad Complutense de Madrid) und Polen (Uniwersytet Slaski) untersuchen in Regionen, in denen ein deutli-

cher sozioökonomischer Wandel stattgefunden hat, wie sich dieser Wandel auf die Identitätskonstruktionen der dort Beschäftigten auswirkt. Das Projektteam des IAB erforscht diesen Wandel direkt vor Ort, in den ehemaligen und heutigen Industriegebieten von Nürnberg. Der Wandel, der sich hier vollzogen hat, wird durch die Veränderungen der räumlichen Strukturen und der alltäglichen Erfahrungen und Lebensweisen deutlich. In dem Projekt werden die Neuformationen von Arbeitsidentitäten in ihrem Wechselspiel mit den Umgestaltungen des städtischen Raums untersucht.

Für weitere Informationen siehe:

<http://www.sphereeurope.eu/index.html>

Erfahrungen. Auf die Frage, wie sie es heute erleben, wenn sie an den Gebäuden vorbeifahren, die nun anders genutzt werden, erzählen diese Arbeiter:

Person 2: „Ja, das tut weh. Das tut weh, wenn man da vorbeifährt, wenn man sein Leben lang gearbeitet hat da drin.“

Person 4: „Ja, also es kommt schon Erinnerung hoch.“

Person 2: „Natürlich.“ (...)

Person 1: „Aber da hat derjenige, der jetzt hier arbeitet, nichts mehr mit zu tun, der kennt die Dinge nicht.“

Ähnlich antwortet die ehemalige Lageristin der AEG auf die Frage, was sie denkt, wenn sie heute an dem AEG-Gebäude vorbeifährt:

„Schau ich auf die andere Seite. (lacht) (...) Ja, mit wehmütigem Blick eigentlich. Weil a, fahre ich nicht so oft da dran vorbei. (Interviewer: Ja) Äh, und b, weil es mir halt heute noch weh tut, wenn ich denk oder wenn ich seh, was aus der AEG geworden ist. Wie man die jetzt hergerichtet hat. Man hat die total zerstückelt, ne. Es ist ja nimmer die AEG, die ich kenn. Und dann tut es mir freilich noch weh, wenn ich da hinschau.“

In der direkten Konfrontation mit dem Niedergang der einstigen Arbeitsstätte werden bei den ehemaligen Beschäftigten im besonderen Maße starke Emotionen spürbar. Der Ort wird zum Spiegel der eigenen Lebenswirklichkeit. Die Befriedigung, an etwas mitgearbeitet zu haben, das in Expansion begriffen ist, wird hier verwehrt. Stattdessen wird der Sinn des eigenen Arbeitslebens, die eigene Arbeits- und Lebensleistung, schmerzhaft infrage gestellt.

Die jüngeren Beschäftigten nehmen ihren Arbeitsplatz anders wahr. Ihre aktive Rolle am derzeitigen Arbeitsort korrespondiert damit, diesen als Funktionsort zu begreifen. So antwortet eine 30-jährige Industriekauffrau, die wegen ihrer Arbeitsstelle vor fünf Jahren nach Nürnberg gezogen ist, auf die Frage, was sie denkt, wenn sie heute zu ihrer Arbeitsstätte in der Südstadt geht:

„Ich mach mir da grade keine, gar keine Gedanken, ehrlich gesagt. Ich lauf zur Straßenbahn, steig ein, steig aus, (lachend) lauf zur Arbeit. Also mehr ist es für mich eigentlich gar nicht.“



Fazit

Der Arbeitsort wird im Laufe der Zeit zu einem Ort, der für die Beschäftigten eine emotionale Bedeutung hat. Er ist für die Älteren, die dort lange gearbeitet haben, nicht nur ein Funktionsort, sondern eng mit der eigenen Lebensgeschichte verbunden. Erfährt dieser Ort einen Wandel, dann wird dies zu einer emotionalen Herausforderung: Die eigene Identifizierung mit der ehemaligen Arbeitsstätte und die dort erbrachte Arbeitsleistung werden infrage gestellt. In der direkten Begegnung mit dem einstigen und nun veränderten Arbeitsort wird die eigene Ausgeschlossenheit aus dem Arbeitsprozess deutlich. Für die jüngeren Beschäftigten ist ihre Arbeitsstätte hingegen kein Ort, zu dem sie eine emotionale Bindung aufgebaut haben. Die Erinnerungen daran, wie der Ort früher war, werden bei ihnen durch ihre aktive Rolle und Teilhabe am jetzigen Ort überlagert.

Datengrundlage und Methodik

Die Beziehung zwischen Identität und Arbeitsort wurde mittels der biografisch-narrativen Methode erforscht, die beispielsweise von Fritz Schütze und Gabriele Rosenthal beschrieben wird. Diese Methode ermöglicht es, Einblicke in die dynamische Entwicklung der Beziehung zum Arbeitsort im Lebensverlauf zu bekommen. Dazu wurden offene biografische Interviews mit ehemaligen und derzeitigen Beschäftigten im Nürnberger Süden geführt. Die Interviewten wurden in einer ersten Phase mit einer offen formulierten Frage aufgefordert, ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Dies erlaubt es ihnen im besonderen Maße frei zu erzählen und ihre Lebensgeschichte selbst zu entwickeln. In der zweiten Interviewphase wurde das Erzählte durch Nachfragen des Interviewers geklärt oder vertieft. In der abschließenden Phase wurden relevante Themen besprochen, die noch keine Bedeutung in der bisherigen Erzählung hatten.

Die Methode ist charakterisiert durch ein offenes Vorgehen: Die Interviewten können Zusammenhänge und Themen ansprechen, die dem Forschenden vorher nicht unbedingt klar sein müssen. Da vor der Erhebung nicht festgelegt ist, was zu dem Thema gehört und was nicht, kann Unbekanntes im Laufe des Forschungsprozesses entdeckt und durch Nachfragen vertieft wer-

den. Statt einer von Hypothesen geleiteten Erhebung oder Auswertung der Daten werden Hypothesen im Forschungsverlauf aus den Erzählungen der Interviewpartner heraus entwickelt und überprüft. Die Erhebung und Auswertung der Daten erfolgte gemäß dem Prinzip des theoretischen Samplings, wonach sich die Auswahl der weiteren Stichprobe fortlaufend an den vorherigen Erhebungen und Auswertungen im Forschungsprozess orientiert.

Der Artikel basiert hauptsächlich auf 25 biografischen Interviews, die meist in den Wohnungen der Interviewten geführt wurden. Dabei wurden Lebensgeschichten von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, unterschiedlichen Alters, Berufs und Geschlechts erfragt. Ergänzend zu den biografischen Interviews, die oft in mehreren Sitzungen erfolgten und bis zu sieben Stunden dauerten, wurden Interviews mit Expertinnen und Experten, Feldbeobachtungen und Fokusgruppeninterviews durchgeführt und in die Auswertung einbezogen. Die Fokusgruppeninterviews wurden mit einer kleinen Gruppe von Teilnehmenden geführt. Auf diese Weise wurden ergänzend zu den einzelnen Lebensgeschichten besonders identitätsbezogene Themen wie eine gemeinsame Ortsbindung erfasst.

Der Autor



Dr. Lars Meier

war wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich „Erwerbslosigkeit und Teilhabe“ am IAB und ist nun am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München tätig.

lars.meier@soziologie.uni-muenchen.de

Literatur

Altman, Irwin; Low, Setha M. (Hg.) (1992): *Place Attachments*. Plenum Press. New York.

Meier, Lars (2009): *Das Einpassen in den Ort – Der Alltag deutscher Finanzmanager in London und Singapur*. Transcript Verlag. Bielefeld.

Rosenthal, Gabriele (2008): *Interpretative Sozialforschung – Eine Einführung*. Juventa Verlag. Weinheim und München..

Schütze, Fritz (1983): *Biographieforschung und narratives Interview*. In: *Neue Praxis*, 3, S. 283-293.

Tuan, Yi Fu (1977): *Space and Place – The Perspective of Experience*. University of Minnesota Press. Minneapolis.